

Was sagt nun der Verfasser über den Choral? „Aber der gregorianische Gesang war selbst nicht zeitgemäß. Pius X. glaubte diesen Mangel an Zeitgemäßheit aufheben zu können, indem er den gregorianischen Choral zum ‚Gesang der Kirche‘ erklärte und ihm Zeitlosigkeit zuschrieb“ (102). „Erst das Konzil scheint diese im Grunde unaufrichtige Selbsttäuschung der Reformatoren unterbrochen zu haben, indem sie die VolksSprache und den ‚Schatz der Kirchenmusik‘ neben den Choral stellte und nicht mehr ausdrücklich die feierliche Form des Hochamtes (wahrscheinlich Choralhochamtes) als liturgische Höchstform ansah. So blieb die Choralinstaurierung bis heute ein Mißgriff...“ (103). Das Schlußkapitel „Möglichkeiten der Erneuerung und Belebung der Kirchenmusik“ läßt sich mit folgendem Zitat erschöpfend darstellen: „Man wird daher zur Belebung des Gemeindeganges den streng metrischen Gesang fordern müssen. Aus dem säkularen Musikbereich wissen wir, daß keine größere Volksmusikvereinigung und kein Chor auf einen Dirigenten verzichten kann. Einzig dem gottesdienstlichen Gemeindegang sollten wir ohne Grund einen Dirigenten versagen?“ (135) und „Ein Grund für manches Unbehagen und Langeweile bei den Gläubigen ist ein von vornherein zu hoch intoniertes Lied“ (139). Ein dürftiges Ergebnis.

Linz

Franz Schmitz

KRONSTEINER HERMANN, *Kirchenmusik heute*. Texte und Aussagen der Kirche. Kommentar. (208.) Veritas-Verlag, Linz 1967. Kart. lam. S 66.—, DM 11.—.

Die Liturgiereform, veranlaßt durch das II. Vaticanum, schließt notwendigerweise wichtige Belange der Kirchenmusik mit ein. Mehrere Dokumente nehmen darauf Bezug und formulieren grundsätzliche und reale Weisungen. Die kirchenmusikalische Praxis hat sich seither einer neuen Lage anzupassen. Daß dieser Prozeß Momente der Unsicherheit in sich birgt, bezeugt die tägliche Erfahrung. H. Kronsteiner hat es unternommen, von der jüngsten Dokumentation her über die Kirchenmusik von heute zu orientieren. Nach einer Mitteilung der kirchlichen Texte werden die Bestimmungen in übersichtlicher Themenanlage ausgelegt.

Das Werk ist in erster Linie für die Praxis bestimmt und wendet sich an Kirchenmusiker und Priester. Genau besehen steckt hinter den Interpretationen und einer Fülle tauglicher Anregungen eine lange und in weiten Gebieten fundierte Erfahrung, die auch und gerade um mittlere und einfache Verhältnisse bekümmert ist. Im Grunde ist eine Haltung zu verspüren, die auf einem Wege der Mitte einen Ausgleich versucht zwischen liturgischen und künstlerischen Anliegen sowie traditionalistischen und avantgardisti-

schen Stilwertungen. („Der echte Kirchenmusiker erweist sich also in Wirklichkeit als der konservativste und fortschrittlichste zugleich.“) Die Absicht, in einem Zeitpunkt offensichtlicher Unruhe eher versöhrend zu wirken, ist evident. Das bedingt andererseits, daß eine vorhandene tiefgreifende Not in der gegenwärtigen Kirchenmusiksituierung zuwenig in Erscheinung tritt. Diese Not ist eine wesentlich künstlerische. Dabei richtet sich unsere Sorge nicht zuerst auf die Erhaltung älterer Musikschätze, sondern konzentriert sich auf das Problem, wie innerhalb der Liturgie das genuin künstlerische Ereignis (von Thomas v. Aquino im Werte der Schönheit als Widerschein Gottes verstanden) in neuer Weise statthaben kann. Einer Gefahr, solche Fragen und nötige Konsequenzen zu simplifizieren, ist der Verfasser nicht immer entgangen.

Linz

Hans Winterberger

NOCENT ADRIEN, *Das Heilige Jahr*, Bd. III. *Karwoche*. (288.) Schwaben-Verlag, Stuttgart 1966. Kart. lam. DM 21.—.

Ein Grundanliegen des Autors, das sich schon in den ersten Bänden deutlich dokumentiert hat, tritt hier mit leidenschaftlicher Eindringlichkeit zutage: Bei aller im Lauf der Liturgiegeschichte feststellbaren Auseinanderfaltung des Heilsereignisses in seine einzelnen Phasen, die in der zunehmenden Zahl von Herrenfesten im Kirchenjahr und vor allem in der Entstehung und Entfaltung der differenzierten Riten des Palmsonntags, des Gründonnerstags und des *triduum sacrum* in Erscheinung tritt, ist es doch immer das geschlossene Ganze des *mysterium paschale*, das der feiernden Kirche im Gedächtnis gegenwärtig wird; es verschieben sich nur die Akzente und es ändern sich die Aspekte.

Immer wieder wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß das *triduum sacrum* nicht Gründonnerstag — Karfreitag — Karsamstag umspannt, wie es die liturgischen Dokumente seit dem späten Mittelalter und bis heute darstellen, sondern Karfreitag — Karsamstag — Ostersonntag! Die entsprechende Korrektur wird nicht nur von der Liturgiegeschichte, sondern auch von der Theologie des *mysterium paschale* gefordert. (Diese auch pastoral notwendige Korrektur wird aber im Bewußtsein der Gläubigen solange nicht möglich sein, als die Osternachtfeier als Abendgottesdienst des Karsamstag angekündigt und begangen wird; die Aufhebung des Fastens für den Karsamstag erschwert diese Korrektur ebenfalls beträchtlich.)

Erfreulich ist die immer wieder feststellbare Berücksichtigung der pastoralen Gegebenheiten und Erfordernisse für den konkreten Vollzug der Karwochenliturgie heute. So ist aus der Feder eines Liturgie-Historikers der Wunsch beachtlich, „daß bei einer künftigen